P. o. germ.
913
sf

P. o. germ. 913 sf

Meyer

Bardale.

von

Dr. N. Meyer.

23

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ko. 69/25

Bardale.

Gedichte

aus der Zeit des Krieges für deutsche Freiheit.

1813. 1814.

von
Nicolaus Meyer,
Doct. der Med. und Chir., ausübendem Arzte in Minden, Herzogl. Sachsen-Weimar. Rathe und Bürger der Hansestadt Bremen.

Bremen,
gedruckt bei Georg Jöntzen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

O Freiheit!
Silberton dem Ohre;
Licht dem Verstand', und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groſs Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiſs, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn
Der weiſs es auch!

KLOPSTOCK.

Bardale.

Schweb' auf Bardale! Decke die Fluren auch,
Die lang'erstarrten, Silber des Reifes noch,
Doch schweb' empor, im lichten Aether
Früher den kommenden Lenz zu grüßen!

Du säumest nicht; mit strebendem Flügelschlag
Schwingst du dich aufwärts über des Nebels Druck,
Dem Thal' entfliehend, das der Schleier
Nächtlichen Dunkels in Schweigen hüllet.

Und höher steigend, höher und höher nun,
Von schöner Ahndung heiligem Ruf geführt,
Trift dich, in unumwölkter Bläue,
Leuchtender Schimmer des ersten Strahles.

Des Morgens Purpur röthet die reine Brust,
Die im Gefühle nahenden Glückes glüht,
Und deines Liedes Jubeltöne
Künden des schöneren Tags Erwachen;

Des Frühlingstages, welcher die Fesseln bald
Der Nacht umhüllten trauernden Erde löst,
Des hehren Tages, der, befreiend,
Schlummernde Kräfte zum Leben aufweckt.

O laß es schallen, ahndenden Vorgefühls
Der nahen Freiheit, wirbelndes Freudelied!
Schweb' auf Bardale; künde mahnend
Träumenden Fluren des Mays Erwachen!

Und alle Glut, die strahlender Purpur dir
Im reinen Busen, früherbegrüßend, weckt,
Ström' aus im muthigen Gesange,
Nahende Wonne der Erde kündend!

Sie lauscht dem Rufe; — zweifelnd entwöhnt sie sich
So schnell dem Drucke fesselnden Zwanges nicht;
Doch lauscht sie, und vernimmt des Liedes
Mahnende Töne mit froher Ahndung.

Und tief im Innern regt sich des Lebens Lust
Mit neuem Muthe, strebet zum Wirken auf,
Daß sie des Morgens hehrem Gruße
Würdig in eigener Kraft begegne.

Da steht er herrlich, rosigen Angesichts,
In Jugendfülle, bringend den neuen Tag:
Und in der Freiheit Hochgefühle
Dampfet ihm opfernd die Flur entgegen.

Die Fesseln springen; lästigen Drucks befreit,
Entbraust des Stromes stürzende Welle nun,
Dem Widerstand erneute Kräfte
Ringenden Ernstes entgegen setzend.

Laß deines Liedes freudigen Jubel nun,
Wie du, Bardale! ahndenden Vorgefühls,
Des Tags Erwachen früh verkündet
Lauteren Tones im Aether schweben!

Daß hohen Muthes strebende Siegeskraft,
Die deines Sanges schwellenden Hauch belebt,
Den Keim zur Krone schnell entfalte,
Köstliche Früchte dem Herbste bringend.

Mit holdem Wohllaut trage der Erde Dank,
Beredte Sprache drängenden Tiefgefühls,
Der Freiheit Segen laut verkündend,
Auf, zum belebenden Licht! Bardale!

Die deutsche Sprache.

Was schlinget, traulich einend, der Liebe Band
Um Menschenherzen, welche der Ursprung schon,
Zu gleicher Lust und gleicher Trübsal,
Leis' in des Stammes Verbindungen einflocht?

Was läßt der Stämme strebende Zweige sich
Den Nachbarzweigen, kräftig umschlingend, nahn,
Auf gleicher Flur, auf gleichen Höhen
Feindlichem Sturme zum Walde sich bildend?

Du bist es, Sprache! Herrlicher Vorzug du,
Des sich der Mensch vor jeglichem Thier erfreut,
Du, reiner Abdruck geist'ger Kräfte,
Selber Gesetz und die Form dir schaffend!

Am Mutterbusen bildet die Lippe sich
Des zarten Kindes, lallend, zum schönen Ton;
Dem rohen Schalle die Bedeutung
Innigverknüpfender Liebe gebend.

Wie sich die Frucht entwickelt dem Blütenkelch,
So auch entfaltet mählig die Sprache sich
Aus zartem Ton zum ernsten Worte,
Jedem Bedürfnisse treu entsprechend.

Das hebt den Menschen über das Thier hinauf,
Daß er ein höher, schöner Bedürfniß fühlt;
Und in des Wissens freien Räumen,
Bildet der Geist die vollendete Sprache.

Doch wie der Bildung freundliche Segenshand
Dem Geist, des Weltalls ewige Weiten auch,
Und der Natur verborgne Kräfte,
Sinnvoll im deutenden Wort vertraue; —

Wie er sich fühle Bürger des Erdensterns,
Den überall der leuchtende Strahl durchglüht,
Doch hängt sein Herz nur an der Scholle,
Welche die Sprache zur Heimath stempelt.

Denn hier begrüßt ihn rosiger Kindheit Glück
Mit trauten Tönen; holde Gewohnheit auch,
Dem Ohre schmeichelnd wie dem Herzen,
Knüpfet das schöne Verständniß fester.

Was aus dem Herzen über die Lippe strömt,
Der innesten Gefühle beredter Laut,
Nur in der Muttersprache Zauber
Findet es wieder den Weg zum Herzen.

Der Stirn' entsprossen, bildet in kräft'ger Brust,
Der Lichtgedanke, blühend, zur Rede sich;
Doch sie, der großen That Beschwörung,
Oder des Wissens beflügelter Bote, —

Nur in der Muttersprache vertrautem Ton,
Macht sie zu Haupt und Busen sich wieder Bahn,
In edler Klarheit, ernst und einfach,
Seelenergreifend und Muth entflammend.

Bist du so mächtig, Sprache des Vaterlands,
Daß deiner Armuth schnarrender Wiederhall,
Selbst Pescherä's und Samojeden
Innig vereint auf beeisten Steppen:

Wie mußt du, kräftig, edlere Söhne dann,
Mit deines Reichthums üppiger Harmonie,
Zum Volk verknüpfen, das der Heimath
Schmeichelnden Zauber durch dich empfindet!

O deutsche Sprache! Herrliche Tochter du
Des ernsten Geistes welchen den Deutschen schmückt!
Kann von den Schwestern dir sich eine
Messen in kräftiger Schönheit Fülle?

Gleicht eine wohl der lieblichen Alten, die
Vollendet dastehn, ewiges Denkmal sich,
Dir, die der Jugend blühend Leben
Herrlich umschlinget, und Ernstes Würde?

Fliegst du nicht Hella's kosendem Wohllaut nach?
Gehst du nicht, kräft'gen Schrittes, des Römers Bahn?
Glüh'n nicht in deinen reichen Locken
Duftende Blumen des Morgenlandes?

Und dennoch wagt es fränkische Tiranney
Dich zu vernichten; bietet des Galliers
Kraftleeren Bastard für den Wohllaut
Deiner urkräftigen Jugendfülle.

Staatskluge Herrschsucht fürchtet den deutschen Sinn
Der nur den Ränken schändlicher List erliegt;
Und jede Kraft ihm zu erlähmen,
Tödtet das Heiligste sie, die Sprache.

Doch, schon erliegend schmählicher Sclaverei,
Erwacht der alte nimmererloschne Geist;
Für seiner Heimath freie Würde
Kämpfend, erringt er der Siege größten.

Denn dich gewinnt er wieder als Eigenthum,
Dich Muttersprache! Mutter du Sprache selbst,
Der freien Söhne, die der Treue
Heilig verbindenden Eid dir schwören.

Wer deiner sich erfreuet auf deutschen Gau'n,
Des Rheines Nachbar oder des Donaustroms,
Der Elb' und Oder alter Sasse,
Und an der Weser, der Enkel Hermanns;

Sie alle knüpfet, — zitterst du Franke nicht? —
Der hehren Sprache kräftiger Segenshauch,
Zu einem Volk, zu einem Ziele,
Schändendem Drucke mit Ernst begegnend.

O traute Sprache! Schlinge das schöne Band
Der holden Eintracht, welche noch nie erlag,
Das Band der alten deutschen Treue
Fester um alle die dein sich freuen!

Dem deutschen Manne ziemet das deutsche Wort,
Und wackre Fürsten, einend dem Volke sich,
Sie mögen auf der Heimath Boden,
Nur in der Sprache der Heimath reden!

Das Herz des Volkes hängt an dem Fürsten recht,
Der seiner Klagen einfachen Laut versteht,
Der seiner Kinder traute Sprache
Ehrend, nur diese die seine nennet.

So Völker einend, Völker und Fürsten auch,
Den Kindern Väter, herrliche Mutter du!
So wirst du, schöner stets erblühend,
Nimmer despotischem Drucke weichen.

So wirst du Sprache, welche mit höchstem Stolz
Ich meine nenne, — bin ich ein Deutscher doch! —
Den unerschöpften Quell der Schönheit
Ewig im leuchtenden Strahl' ergießen.

Und wenn Aeonen, wechselnden Flugs, entfliehn,
Wenn, die dich höhnte, kraftlos, der Zeit erlag,
Dann, jedes Fremden längst entwöhnet,
Stehst du in eigener Schönheit Größe.

Dann, mit der Reinheit leuchtendem Strahlenkranz,
Mit edler Würde welche die Alten schmückt,
Wirst du, in frischen Lebens Fülle,
Unsrer gedenken und unsres Kampfes!

Hermann.

Nicht mehr durchschwebt Walhalla der Freude Flug!
Der Becher kreiset; — aber den Göttern nicht,
Den Helden nicht, die Wodans Hallen
Schmücken, ertönt gewohnter Jubel.

Der ew'gen Barden freudiger Hochsang schweigt;
Und düster schallt der goldenen Harfen Laut,
Die durch Walhalla's weite Säle
Siegesgesang den Helden tönen.

Denn Hermann wandelt düsteren Unmuths voll,
Den Sitz verschmähend, — mied ihn die Ruhe doch; —
Und greift, vergessend sein, zur Wehre,
Welche, gewohnt des Kampfs, nur siegte.

Da winket Wodan: — rauschend ertönt das Lied
Der Barden, fragend: „Hermann, was trauerst Du,
Und scheuchst mit finstrem Blick die Freude,
Wohnend in Wodans ew'gen Hallen?“ —

Und jener zürnend: — „Mahnet zur Freude nicht
Den deutschen Hermann, welchen die Schmach erdrückt,
Ob Deutschlands Schande, Deutschlands Unehr',
Kriechend in feiger Knechtschaft Banden.“

„Cherusker, Catten fochten zur Seite mir
In Teutburgs Wäldern; — Freiheit dem Vaterland!
Von Römerblut geröthet rauschten
Prangenden Stroms der Weser Fluthen.

„Und wo wir fochten, Catten, Cherusker, wo
Wir Siegeskränze pflückten in Wodans Hain,
Wo heil'ge Eichen lauter rauschten,
Tragend der Helden Schild und Speere; —

„Wo wir geblutet, fesselt der Franke jetzt
Die feigen Enkel schmachvoll in's Sclavenjoch.
Die Ketten klirren; — ew'ge Schande
Decket und Schmach die Enkel Hermanns, —

„Die ruhig dulden höhnenden Uebermuth,
Gehorsam opfern emsigen Fleißes Frucht; —
Und kein Camillus wägt des Raubes
Schwere, beherzt, mit Schwerdtes Schärfe!

„Und daß ich's schau'n muß, nimmer den ew'gen Gang
Des Schicksals ändernd, wohnend im Göttersaal!
Daß nicht die Wole mir den Schleyer
Lüftet der Zukunft, beßres kündend!"

Und wieder lächelt Wodan, gewohnten Blicks.
Es kehret freud'ge Hofnung in Hermanns Brust;
Denn wie er lächelt tönt der Barden
Freudiger Sang in's Harfenrauschen:

„Nicht immer Hermann! wird sich ins Sclavenjoch
Der Enkel Nacken beugen! — Die Stunde naht! —
Das Schicksal strafte; denn sie waren
Hermann! entartet deine Enkel!

„Dem Fremden fröhnend, hatte der Deutsche längst
Der alten Sitten sicheren Schutz verschmäht;
Der Väter Ernst und biedrer Handschlag
Galten nicht mehr, noch hehrer Kriegsruhm.

„Und neidisch trennten Nachbarn und Nachbarn sich,
Nur sich bedenkend, — Deutschland nur Name noch, —
Sich selbst verderbend, eigne Kräfte
Schwächend, und Bund dem Feinde bietend.

„Der Rache Göttin strafte die schwere Schuld;
Und einzeln fielen — die sich vereint beschützt, —
Dem Frankenherrscher, den die Göttin
Strafend gesandt dem feilen Volke.

„Und jeder Schande jeglichen Spottes Schmach,
Der Schätze Raub, der Söhne verspriztes Blut,
Verrath, Verachtung edlen Wissens,
Strafte die Schuld vergeßner Ehre.

„Doch endlich füllte schäumend der Becher sich
Des bittren Leidens. — Hermann! die Stunde schlug!
Dein Volk ermann't sich! — Erdwärts schauend
Wende den Blick auf Kriegsgefilde!" — —

Die Blicke wendend, freudiger Ahndung voll,
Erschauet Hermann — Wonne der Heldenbrust, —
Die Enkel kämpfend, und vom Nacken
Schütteln der feigen Knechtschaft Schande.

Und wie sie kämpfen! — Nicht, wie der Miethling kämpft,
Um niedern Lohn. — So kämpfet die Löwin nur
Um ihres Säuglings Leben; — So nur
Deutsche für Freiheit, Heerd, und Ehre!

Und Hermanns Busen stürmet von Jubel auf: —
Er sieht der Brennen tapferes Heldenvolk
Das Zeichen geben, die Paniere
Heben, für Deutschlands Ehr' und Rache.

Der Reussen Herrscher, rächend der Söhne Fall,
Und Habsburgs Enkel einen den Tapfren sich;
Die Donau sendet, Don, und Weichsel,
Hülfe zum Kampf für Ehr' und Rache.

Und gleich des Nordsterns ewigem Feuerblick,
Im Wogensturme trauernder Schiffer Trost,
Erscheinet Karl, mit weisem Sinne
Ordnend die Schlacht für Ehr' und Rache.

Und Deutschland sieget! — Hermann! Dein Enkel siegt!
Er kämpft und sieget, freudigen Muthes voll:
Und achtet nicht der Todeswunde,
Sinkend im Kampf für Ehr' und Rache!

Und wie sie stehen, stehen sie alle nun
Die Enkel Hermanns, nennen sich Brüder nun;
Nicht mehr getrennt, vereint sie alle
Gleiche Begier, im Kampf für Freiheit,

Für Ehr' und Freiheit schwingend das Rächerschwerdt;
Und Hansa schließt, die würdigen Hansa, sich
Dem Rächerbunde, Hansa's Söhne
Eilen zum Kampf für deutsche Freiheit. —

Und Hermanns Augen, strahlend von Feuerglut
Der reinen Freude, grüßet der Götter Kreis
Und alle Helden, die Walhallas
Säle bewohnen in ew'ger Freude.

Nun höher schwingend schäumenden Bechers Rand,
Ruft er: „Ihr Helden! theilet mit Freundessinn
Den Jubel Hermanns! Seine Enkel
Siegten im Kampf für Rach' und Freiheit;"

„Und sie, die kämpfend fanden den Heldentod,
In deine Säle lade sie Wodan! ein,
Daß sie aus Hermanns Becher trinken,
Schmeckend Walhalla's ew'ge Freude!"

Und Wodan willig: — „Lade mein Hermann! sie
In unsre Mitte, welche die Norne rief! —
Und sie, die nun der Freiheit Leben,
Stärke des deutschen Rheines Goldtrank! —

„Denn also will es; lohnend, das Schicksal nun:
Die alte Grenze sichre den deutschen Heerd!
Und Hermanns Enkel, jetzt verbunden,
Möge die Falschheit nie mehr trennen!

„Wenn tausendköpfig, später, die Schlange dann
Sich wieder aufhebt, eine sie Brudersinn
Zu gleichem Kampf für Deutschlands Freiheit,
Nimmer bedroht vom fremden Joche!

„Und wenn sie kehren, siegend, vom Schlachtgefild'
Zum Siegesmahle, kränze sie Eichenlaub,
Das Deutschlands Töchter ihnen winden,
Lohnend, wie dich Thusnelda grüßte!“

Sr. Durchl.

dem

regierenden Herzoge von Oldenburg.

Bei Seiner Rückkehr.

Willkommen! tönt des freudigen Zurufs Schall;
Willkommen! Theurer, inniggeliebter Fürst!
Der lang verwais'ten Unterthanen
Kindlicher Jubel ertönt: Willkommen!

Willkommen Vater! — Lockt der bekannte Ton
Der freien Liebe, würdige Thränen nicht
Ins Auge Dir, voll stiller Wonne,
Festlich begrüßt von der Rückkehr Feier?

Hebt sich die Brust die männliche höher Dir,
Im Hochgefühle dauernder Liebe Glücks
Und deutscher Treue, unerschüttert
Drängende Jahre der Trennung duldend?

Im Aschenhaufen, freudigen Lichts beraubt,
Verborgen glimmend, ruhet der Funke wohl;
Doch auf zur Flamme glüht er lodernd,
Trift ihn der Lüfte befreiend Grüßen.

So schlief, im Drucke feindlichen Ungemachs,
Der Treue Funken in der verschloßnen Brust,
Zur lichten Flamme heil'ger Liebe
Freudig erglühend, bei Deiner Rückkehr.

Wo Du auch weiltest, liebendem Aug' entrückt,
Ob an der Newa gastlichem Ufer Dich,
Des vielgeliebten Alexanders
Mächtiger Arm, an den Busen drückte;

Ob Dir der Freundschaft tröstender Genius
Des Ueberflusses schwellendes Horn geleert,
Daß, zart entwöhnet, Du des Stammes
Fürstlichen Heldensitz minder entbehrtest; —

Doch dachte Deiner liebende Treue stets.
Denn tief im Herzen lebte das Hochgefühl,
Daß Du, wie auch das Schicksal walte,
Sehnend der heimischen Flur gedenkest.

Und still im Busen lebte die Hoffnung auch
Der Allvergeltung, welche mit strenger Hand,
Wenn spät auch dennoch den Gesunknen
Hebet, den frevelnden Sünder richtend.

Und dieses Glaubens heiliges Tröstungswort,
In düstren Stunden sinkenden Muthes Stab,
Erfüllte sich; in blut'ge Wunden
Heilenden Balsam der Freude träufelnd.

Des Nahverwandten schützender Freundesarm,
In kühner Rechte schwingend das Rächerschwerdt,
Führt siegreich Dich in Deiner Ahnen
Lange verödete Hallen wieder.

Vom Joch entbunden fränkischen Uebermuths,
Vom Staub befreit unwürdiger Niedrigkeit,
Begrüßen Dich die alten Mauern,
Traulichen Blickes, mit ernstem Schweigen:

Denn Deinem Auge, sinnender Wehmuth voll,
Begegnen manche theure Gestalten nicht,
Die Dich, im Glanze lichter Stunden,
Freudig umgaben mit treuer Liebe.

O Laß die Thräne zarter Erinn'rung frei
Dem Aug' entthauen; ziemet dem Manne doch
Des Tiefgefühls beredte Sprache,
Ehrend den Trauernden und Beweinten.

Doch hebe freudig wieder den Blick empor,
Den Jubel schauend frei Dich Umringender,
Die Dir, dem heißgeliebten Fürsten,
Kräftiges Wirken des Lebens weihen;

Die, nach des Wetters donnerumbraus'ter Nacht,
Des heitren Morgens strahlendes Licht umfängt,
Und die, in Dir, der neuen Sonne
Alles belebende Rückkehr feiern.

Nimm auch des Sängers, der sich den Deinen reih't,
Freiwill'ges Opfer, einfacher Blumen Schmuck,
Die, Deinen Menschenwerth empfindend,
Innige Ehrfurcht dem Fürsten weihet.

Dem weisen Fürsten, welcher des Wissens Durst,
Tiefschöpfend, freudig nähret am ew'gen Quell;
Der, mit geprüftem Blick, das Streben
Heiligen Ernstes zum Ziel erkennet.

Dem biedren Fürsten, welcher, mit edlem Stolz,
Den Namen Deutscher führet; und deutschen Muth,
Auch in des Unmuths wildren Tönen,
Gerne vernimmt, und ihn redlich würdigt.

O möchte, friedlich schützend, der Genius
Des neuerstandnen heiligen Vaterlands,
Die Dauer glückgeweihter Tage
Dir mit der Fülle des Segens, spenden!

Daß Deiner Saaten weise bestelltes Feld
Auch Dir noch, lohnend, bringe gereifte Frucht;
Und Deiner Locken würd'ges Silber
Glückliche Bürger mit Kränzen schmücken!

Deutsches Freiheitslied.

Hinaus ins Feld! Hinaus zur Wehr!
Es ruft das Vaterland!
Ist dir der Ruf so groß und hehr,
Nicht heilig noch bekannt?

O! denk' an alte Zeit zurück,
An Hermanns Römerschlacht;
Als deutscher Freiheit schönes Glück,
Dem Kühnen noch gelacht.

Da hieß es: — Auf! Hinaus zur Wehr!
Das Vaterland beschützt! —
Und jeder stand, ein ganzes Heer,
Bis er sein Blut versprützt.

Wie klingst du schön, du hohes Wort:
Mein deutsches Vaterland!
An dich, der Freiheit alten Hort,
Hat uns das Blut gebannt.

Denn nur der Freie fühlt das Glück,
Das Vaterland gewährt: —
Der festen Ordnung gut Geschick
An sichrer Heimath Herd!

Drum sind wir frei auf deutschem Grund
Wo unser Blut gesprützt,
Ob uns der Hansa alter Bund,
Ob uns ein Fürst beschützt.

Denn Deutschlands Fürsten, stark und gut,
Sie wollen Väter seyn;
Und sich und uns, mit neuem Muth,
Der alten Freiheit weihn; —

Und alter Sitte würd'gem Schmuck,
Der alten deutschen Treu!
Nun halten sie, von fremdem Druck,
Für ew'ge Zeit uns frei.

Drum frisch zur Wehr für's Vaterland!
Als Sclaven habt ihr kein's;
Und kämpft, von heil'gem Muth entbrannt,
Denn — frei und deutsch sey eins!

Sechs Jägerlieder für das von Herrn Heinrich Böse in Bremen errichtete freiwillige Schützen-Corps.

Das Erste.

Nach der Weise: Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

Frisch auf aus trägen Betten,
Ihr Jäger! frisch ins Feld!
Das Vaterland zu retten,
Da sich der Tag erhellt.
Jetzt gilt's ein ander Jagen;
Jetzt gilt es Feindes Blut;
Als Helden drein zu schlagen,
Zeigt euch mit frohem Muth!

War euch nicht frech genommen
Des Jagens frohe Lust?
Die Büchsen euch entkommen,
Der Gram in eure Brust?
Nicht mehr auf grüner Haide
Hat euch der Tag gegrüßt,
Seit ihr des Jagens Freude
So schmerzlich eingebüßt.

Nun soll es nicht mehr gelten
Das schmähliche Verbot;
Die Felder sich erhellten
Vom neuen Morgenroth.
Drum frisch! mit neuem Muthe
Hinaus ins neue Feld!
Dem Schweiße nicht, — dem Blute
Hat sich nun Wild gestellt.

Die Hansa soll es zeigen
Daß sie die Jagd versteht,
Wenn bald mit Eichenzweigen
Bekränzt, Standarte weht.
Grün ist des Jägers Farbe,
Der Hoffnung Farb' ist grün;
Nun soll die rothe Narbe
Auf Jägers Stirn' erblühn.

Laßt den Kosacken streifen
Umher auf schnellem Roß,
Behender wir, ergreifen
Das schnellere Geschoß.
Der halbe Mond soll klingen
Voran der Legion,
Und wenn sie nach uns dringen
Pfeift unsre Kugel schon.

Drum frisch zum frohen Jagen!
Frisch in die freie Welt!
Es fängt schon an zu tagen,
Das Wild hat sich gestellt.
Und wenn wir wiederkommen
Mit rother Narben Schmuck,
Dann heißt uns frei, Willkommen!
Des Mädchens Händedruck.

Das Zweite.

Nach der Weise: In des Waldes düstren Gründen.

Hört! des Hornes Töne dringen
Durch des Waldes Schattennacht!
Hört ihr die Trompete klingen?
Jäger! Auf! Es ruft zur Schlacht!

Kühn voran dem kühnen Zuge,
Schnellen Schritts, mit scharfem Blick,
Gleich des Falken raschem Fluge,
Theilt des neuen Sieges Glück!

Festen Stand verständig wählend,
Nicht verwegen ohne Noth,
Nie des sichren Ziels verfehlend,
Sendet hin den schnellen Tod!

Sendet ihn, die Schmach zu rächen,
Höll'entstammter Sclaverei!
Frevlen Uebermuth zu brechen,
Eile, todbeflügelt Blei!

Nicht des Stahles glatte Schärfe
Schwingt sich in des Jägers Hand,
Doch es zuckt durch jede Nerve
Seines Unmuths heißer Brand.

Und die kühne Brust umschlinget
Ehrgefühles reiner Stahl;
Bis ins Mark des Lebens dringet
Feiger Knechtschaft schändend Maal.

Schon gelößt sind freche Bande,
Frei das deutsche Vaterland;
Reingewaschen feiger Schande,
Reichen Brüder sich die Hand.

Aber noch hebt sich die Hyder,
    Fast im Blute schon erstickt,
In dem eignen Lager wieder,
    Wo sie knirschend um sich blickt.

Brüder! Auf! Und nicht gesäumet,
    Bis die schwere Jagd gelingt,
Nicht die Hyder Gift mehr schäumet,
    Das verpestend euch umschlingt!

Dann bekränzt, mit würd'gen Zweigen
    Grüner Eichen Wehr und Hut,
In der Heimath sie zu zeigen,
    Zu bewähren euern Muth!

Dann, wenn euch die That gelungen,
    Kehrt zurück zum sichren Heerd;
Dann, von treuem Arm umschlungen,
    Sey euch erst die Freiheit werth.

Das Dritte.

Nach der Weise: Diana ruft, das Hifthorn schallt.

Die Ehre ruft! Hinaus ins Feld!
Du Jäger! frisch voran!
Verödet ist die weite Flur;
Des Räuberwildes wüste Spur,
:,: Zeigt uns die sichre Bahn. :,:

Uns kleidet nicht der Harnisch an,
Hoch schlägt die freie Brust;
Und in dem Busen regt sich's laut,
Für Ehre mehr denn für die Braut,
:,: Sie nur ist unsre Lust. :,:

Und wo sie winkt, da stehen wir
Je einzeln, Mann für Mann.
Und jeder zeigt mit frohem Muth,
Daß er des Herzens reinstes Blut
:,: Für Ehre opfern kann. :,:

Doch nur den Freien ziert allein
Der Ehre reiner Schmuck.
Drum, mit den Waffen in der Hand,
Für Freiheit und für Vaterland,
:,: Werft ab der Knechtschaft Druck. :,:

Der Ehre mehr, denn für die Braut,
Schlägt hoch des Jägers Brust:
Doch hat er Freiheit sich erkämpft,
Tyrannen-Uebermuth gedämpft,
:,: Dann wird sie seine Lust. :,:

Und in des Mädchens treuem Arm
Ruht er vom Kämpfen aus.
Nicht reich ist er von Feindes Raub;
Doch mit des Eichenkranzes Laub,
:,: Schmückt er das sichre Haus. :,:

Das Vierte.

Beim Wachtfeuer.

Nach der Weise: Freunde lagert euch im Kreise.

Brüder! Seht die Flasche winken!
Laßt sie rund im Kreise blinken!
Leert sie freudig bis zur Neige!
Morgen giebt das Glück uns mehr!

Drängt euch dicht im Kreis zusammen,
Schürt des Feuers wache Flammen;
Nach des Tages regem Mühen,
Ruht im nächt'gen Schatten aus!

Du am Posten, sey zufrieden!
Bald ist mir dein Platz beschieden,
Und dich wärmt des Bruders Flasche,
Mit des nassen Feuers Glut.

Mancher hat mit uns gesessen,
Und wie bald ist er vergessen,
Denn ihn deckt nach frohem Mühen
Nun der Erde Mutterschoos.

Hat er brav mit uns gefochten,
Sey ihm still ein Kranz geflochten,
Von der Eiche grünen Zweigen,
Wie's dem braven Jäger ziemt.

Laßt den Trunk euch länger munden;
Heißer Kampf stärkt den Gesunden!
Aus des Tiegels hellem Glühen
Geht geläutert Gold hervor!

Wir auch kehren frohen Muthes,
Achten nicht vergoßnen Blutes;
Und uns lohnt am freien Heerde
Dann der Heimath sichres Glück!

Wollt ihr volle Aehren mähen,
Müßt ihr jetzo Kugeln säen;
Und das Schwerdt, das erst gefochten,
Wandelt sich zur Pflugschaar um.

Seht des Morgens erster Schimmer,
Röthet dort der Hütten Trümmer,
Die des Menschenwürgers Knechte
Noch auf feiger Flucht zerstört.

Auf zum Kampf! Ein fröhlich Jagen
Soll uns Heiles Früchte tragen;
Und mit unserm besten Blute
Bau'n wir neue Hütten auf;

Das Fünfte.

Nach der Weise: Feinde ringsum.

:,: Sonne herauf :,:
Lange schon funkeln die Sterne,
Helle die neblichte Ferne!
:,: Flügle den Lauf! :,:

:,: Freundlicher Mond! :,'
Warst uns ein wackrer Geselle,
Schenktest uns spärliche Helle,
:,: Beßrer gewohnt. :,:

:,: Leuchtender Stern! :,:
Du auch, mit traulichem Funkeln,
Wolltest die Nacht uns entdunkeln.
:,: Warst nur zu fern! :,:

:,: Darum entflieh :,:
Flimmerndes Leuchten am Himmel!
Herrlichen Kampfes Getümmel
:,: Leuchtend erblüh'! :,:

:,: Flügle den Lauf :,:
Flammender Ross' an dem Wagen!
Siegesbeleuchtung zu tragen,
:,: Sonne herauf! :,:

:,: Sende den Pfeil :,:
Strahlenden Lichtes hernieder,
Führe vereinigte Brüder
:,; Siegend zum Heil! :,:

:,: Lange genug :,:
Hielten uns Ketten umfangen,
Hauchten verpestete Schlangen
:,: Lügen und Trug. :,:

:,: Aber es lacht :,:
Freundlich das Schicksal uns wieder:
Uebermuth sinket darnieder,
:,: Freiheit erwacht! :,:

:,: Sonne herauf! :,:
Scheu'st du das Blitzen der Speere?
Fürchtest die leuchtenden Heere?
:,: Hemm'st deinen Lauf? :,:

:,: Zögre nur nicht! :,:
Führt uns auch lodernde Rache,
Siehe! die redliche Sache
:,: Strahlet uns Licht. :,:

:,: Darum empor! :,:
Bist mit den Guten im Bunde;
Leuchte zur glücklichen Stunde
:,: Siegenden vor! :,:

Das Sechste.

Nach der Weise: Ich will einst bei Ja! und Nein!

Hört ihr nicht den Jubelschall
der Trompete klingen,
Und des Hifthorns Wiederhall
Durch die Wälder dringen?
Jäger! Auf! das deutsche Blut
opfernd darzubringen,
Naht mit unerschrocknem Muth,
der Verräther Klingen!

Für der Freiheit schönen Lohn
zieht ins Feld der Ehren;
Deutschland soll den freien Sohn
wieder frei gebähren!
Und das deutsche Mädchen soll
freien Kuß gewähren,
Wenn Tirannen, ränkevoll
nicht die Lust mehr stören!

Freiheit sey das Losungswort
auch für Hansa's Söhne;
Gleich der Woge rausch' es fort
daß der Rhein ertöne!
Daß, vereint zu Schutz und Trutz,
Deutschland sich versöhne,
Unter biedrer Fürsten Schutz
sich der Schmach entwöhne!

Alte deutsche Ordnung soll
friedlich wiederkehren;
Hansa's Bürger würdevoll
eignen Vätern hören;
Die mit Weisheit und Verstand
Segen uns gewähren,
Und der Freiheit köstlich Band
Frevelnd nicht zerstören!

Manche düstre Wolke trübt
noch des Aethers Bläue,
Aber rechter Wille giebt
daß sie sich zerstreue.
Wackren Jägern lacht das Glück,
das die Welt erfreue!
Denn er hält mit freiem Blick
Alte deutsche Treue.

Sichres Rohr des Jägers muß
sich voran bewegen,
Gleich der Schlossen Donnerguß
schmettre dann der Degen.
Frisch hinein ins Jagdrevier,
Kühner Muth giebt Segen;
Unsrer Erndte künft'ge Zier
wächst aus Kugelregen.

Laßt den günst'gen Augenblick
nimmer euch entweichen;
Greift dem wankelmüth'gen Glück
in des Rades Speichen!
Kühnen Herzens froher Muth
muß das Ziel erreichen,
Und dann schmückt den freien Hut
Mit dem Grün der Eichen!

Den

Vertriebenen aus Hamburg.

Schwarz umdunkelt war des Himmels Bogen;
Blutigroth des Ungewitters Saum;
Todumrauschte Feuergüsse zogen
Schmetternd durch den Angst=erfüllten Raum.
Wüthende Zerstörung, eh'rnen Trittes,
Wälzte Brand durch Deutschlands reiche Gau'n,
Und der Spur des Menschenwürger=Schrittes
Folgte Angstgeheul und Grau'n.

Doch ein Sturm aus Ostens Purpurhimmel
Setzte Wehr des Unglücks wildem Strom,
Der Verwüster blut'ges Fluchtgewimmel
Traf mit Weheruf des Himmels Dom.
Und des Morgens heller Purpurschimmer
Ward zum lichten wonn'erfüllten Tag,
Der, Tirannenketten schnell in Trümmer,
Mit dem Strahl der Freiheit, brach.

Heißen Kampfes Opferwolken flammten
Zu des Himmels lichterfüllten Höh'n.
Helden, die aus Hermanns Blute stammten,
In der Jugend Blüte, kräftig schön,
Einten sich dem wehenden Paniere
Deutscher Freiheit, mit der Rache Glut;
Und besiegelten des Bundes Schwüre,
Siegend mit dem Heldenblut.

Schon entkleidet feiger Knechtschaft Schande,
Blutgeröthet, schon dem Ziele nah',
Angethan mit festlichem Gewande
Eigner Größe, stand Teutonia.
Da entsank dem Strahlendiademe,
Funkeld einst, Hammoniens Diamant;
Den, — ihn richtet einst der Nachwelt Fehme, —
Eckmühl in den Lorbeer wand.

In den Lorbeer, der, von Blute schimmernd,
Starrend die entehrte Stirn umgiebt,
Die, der Bürger stilles Glück zertrümmernd
Nur des Mordes blut'ges Schauspiel liebt; —
Die des Wohlstands dauernde Palläste,
Wie der Hütte, ruhig frommes Dach,
Seinem stolzen Uebermuth zum Feste,
Füllet mit des Jammers Ach!

Aus dem Greuel der Empörung klimmend,
Mit dem Dolch' in der geübten Hand,
Auf des Raubes gold'ner Barke schwimmend,
Hat ihn Clios Ruf mit Scheu genannt.
Seines Schöpfers sterngeschmückter Sclave,
Sucht er gleichen Ruhmes dauernd Maal;
Mit der Schlangengeissel blut'ger Strafe,
Traf Hammonia! Dich die Wahl.

Unglückseelige! Des Friedens Mauern
Drückt des Krieges Donnerschwangre Wehr;
Bajonette klirren, Dolche lauern,
Nachtumgeben schleicht der Tod umher.
Hekatomben blut'ger Opfer fallen;
Und er steht, ein zweiter Herostrat,
Sieht mit Lust der Feuersäule Wallen,
Und den Buben freut die That!

Mag das Unglück drohend auch erwachen,
Schweb' am Faden auch entblößt das Schwert,
Dennoch hängt das Herz mit tausendfachen
Frommen Banden an der Heimath Herd.
Darum, — daß des Greuels Maas sich fülle; —
Bannt er die beraubte Bürgerschaar,
In des Winters Frost, entblößt der Hülle,
Fern vom heimischen Altar.

Und sie zieh'n, ein wogend Meer des Schreckens,
Mit des Elends felsenschwerer Last,
Tausende, ein Vorwurf Grau'nerweckens,
Des erstarrten Feldes fremder Gast.
Väter, Mütter, Kinder, schon erstarrend,
Von des Hungers gift'gem Zahn zerfleischt,
Irren jammernd, der Erquickung harrend,
Die das Thier dts Waldes heischt.

Hat euch nicht Hammonia geboren,
Ihr Vertriebnen von der Heimath Herd?
Nahet euch getrost den Schwesterthoren,
Brema ist der würd'gen Hansa werth!
Werth des alten Bundes, ofnen Armes,
Beut sie Nahrung euch und schützend Dach;
Trosterfüllt, entkleidet finstren Harmes
Glänzt euch bald ein schön'rer Tag!

Jener Tag, da von des Unglücks Wettern,
Von des Wüthrigs gift'gen Hauch befreit,
Nun Hammonia den tapfern Rettern
Der Befreiung dankend Opfer weiht.
Und er naht! Schon donnert laut der Wagen,
Den der Zorn der Nemesis regiert.
Nur dem Schuld'gen wird es schrecklich tagen,
Wenn ihr Arm die Waage führt!

Morgengruß

am ersten Tage des Jahres.

Sage, woher
Klopfendes Herz! dieses Toben,
Wie, wenn die Wogen des Meeres
Brausende Stürme durchziehn? —
Sage, warum
Hebet sich zitternd der Busen,
Wie, wenn die bebende Pappel
Weste durchwehn?

Erschreckt dich finster der Schleier dunkler Zukunft?
Hebt bebend dich der Ahndung Flügel höher?
Hält dich Erinn'rung, mit der Sehnsucht Trauer,
In der Vergangenheit erstarrten Armen?

Sage, woher
Klopfendes Herz! dieses Toben?
Sage, warum
Hebet sich zitternd der Busen,
Da dich des kommenden Jahres
Hore begrüßt?

Wohl schreckt mich furchtbar trüber Zukunft Schleier!
Wohl hebt den Busen Ahndungsflüstern höher!
Wohl weilt der Blick, mit Trauer und mit Sehnen,
Auf der Vergangenheit erstarrten Bildern.

Was schreckt dich grausend?
Was treibt die Pulse,
Wie Meereswellen
Im Sturme wogen?

Mich schreckt das Dunkel ungewisser Zukunft.
Des trüben Schleiers Zipfel heb' ich forschend;
Das Aug' erstarrt dem wildverworr'nen Anblick,
Und der verwegnen Hand entsinkt der Schleier.

Was sahst du forschend?
Was läßt den Schleier,
Mit Graunerstarren,
Der Hand entsinken?

Ich sah, wie, treu und liebend, schlanke Reben
Sich voll Vertrauen um die Ulme schlangen,
Die zarte Rebe schlingt sich fest und fester,
Nicht fürchtend mehr des Sturmes wildes Toben.
Und ruhig steht die Ulme, liebelohnend,
Senkt sie der Zweige kühle Schatten nieder;
Mit starkem Arm' dem rauhen Sturme wehrend,
Schützt sie die Rebe vor der Sonne Strahlen.
Doch fühllos reißt der Gärtner, rohen Sinnes,
Unachtend zarter Reben fest Umschlingen,
Die liebevoll Vereinten von einander. —
Die Rebe sinkt; — verlassen steht die Ulme
Mit stummer Trauer sehnsuchtsvollen Schmerzen,
Und ihres Laubes schattenreiche Kühle,
Dem frühwillkomm'nen Winter willig opfernd.

Was siehst du ahndend?
Was macht dich beben,
Wie an der Rose
Die Perle zittert?

Wohl zittert liebend, bei des Morgens Grüßen,
Des Thaues Perl' am Kelch der jungen Rose;
Wie unbelauscht des Mitleids stille Thräne
Herab des Engels Purpurwange zittert.
Da raubt die Sonne, mit der Strahlen Gluten,
Des kühlen Thaues Perle von der Knospe;
Verschmachtend in des langen Tages Schwüle,
Steht, unentfaltet noch, die zarte Blume.
Doch kehrt der Abend thauend auf die Fluren,
Es weht der Gottheit Hauch im Dämmerlichte,
Gestärkt hebt sich die Ros', es glänzt die Perle
In Mondes-Silberlichte freudebebend.
So glänzt auch zitternd einst die schön're Thräne,
Beim Wiedersehn im trunknen Auge, gleitet
Herab die Wange, welche höher glühet,
Wie wenn Aurorens Gruß die Lilie röthet.

Was siehst du sehnend,
Erinn'rungstrunken?
Wie nach dem Strande
Der Schiffer blicket?

In der Erinn'rung Schooß' verweil' ich sehnend;
Gemischte Bilder der vergangnen Stunden
Umschweben mich, wie, leicht vom West getragen,
Des Abends Purpurwolke scheidend gleitet.
Ich sehe, sanft umschlungen, blüh'nde Horen
Im lichten Zauberkreise hüpfen; sehe
Die Freude nahen, ihre reichsten Kränze
In's Lockenhaar der Holden freundlich flechtend.
Ich seh', wie bei der Abendröthe Schweigen,
Des Herzens Dank, empor auf Blumendüften
Zur Gottheit steigt, die, von des Siechen Lager
Hinweg, des Todes nahen Engel scheuchte.
Wohl seh' ich, sich zwei große schöne Seelen
Umarmen; nicht der Mund, — des Herzens Klopfen,
Des Blickes stillberedte Wonnesprache
Verräth, was zagend noch die Lippen schweigen.

Noch einmal hebe
Den Saum des Schleiers
Ob Hoffnung, tröstend,
Nicht Freude biete!
Ich heb' ihn! — Und im Frühlingsglanze schwebet,
Aus tiefen Himmels dunstbefreitem Azur,
Ein Genius auf die bethauten Fluren,
Der Gottheit Strahl umfließt den Flug des Hehren.
Sein Kleid ist Licht, und den gelockten Scheitel
Umfängt ein Diadem; es schwingt die Rechte
Die Palme segnend, Opferdüfte wallen
Zu ihm empor. — Des hohen Nam' ist — Friede!
Und schön und schöner wallt die Bilder Reihe
Vor meinen Blicken, wie des Meeres Wellen,
Vom zarten Hauche Zephirs angefächelt,
Im süßen Spiele mild vorüberwallen. —
Drum kühn hindurch, wenn auch, mit finstrem Blicke,
Die Gegenwart dich feindlich drängt, gedenke
Der schön entfloh'nen Stunden! Hoffe! Harre
Der schön'ren thaubeperlten Rosenstunde!

Wehr und Sturm.

Bote! Was treibt deinen Lauf?
Schreitend von Hügel zu Hügel
Haben die Sohlen dir Flügel!
:,: Bote! Was treibt deinen Lauf? :,:

Fern, von der Grenze daher,
Komm' ich mit eilendem Schritte,
Suchend in heimischer Mitte
:,: Vaterlands muthige Wehr. :,:

Drängend in furchtbarer Schaar
Kommen, wie brausende Wogen,
Drohende Feinde gezogen;
:,: Nahe schon ist die Gefahr! :,:

Bote, du schreckest uns nicht!
Freudig herzu ihr Genossen,
Vaterlands muthige Sprossen
:,: Kennen die heilige Pflicht! :,:

Vaterlands herrliche Wehr
Eilet, die Feinde zu finden,
Eh noch auf heimischen Gründen
:,: Fluthet Verwüstung einher. :,:

Siehe sie säumen sich nicht!
Freudig den Feinden entgegen
Stürzen die wackeren Degen,
:,: Halten ein zürnend Gericht! :,:

Aber der drängenden Macht
Müssen die Jünglinge weichen,
Schrecklich entflammende Zeichen
:,: Ziehn durch die Schauer der Nacht! :,:

Stürmet ihr Glocken vom Thurm,
Rüstige Kraft zu beschwören;
Siegendem Feinde zu wehren
:,: Wecket dem mannlichen Sturm! :,:

Siehe schon blitzet das Schwerdt
Hell in der muthigen Rechte;
Leuchtend im ernsten Gefechte
:,: Schützt es den heimischen Heerd. :,:

Heilig entflammender Muth
Stellt sich, wie Felsen dem Meere,
Nahem Verderben zur Wehre,
:,: Hemmet vernichtende Wuth. :,:

Ueber die Gränzen hinaus
Fliehen die Feinde mit Schrecken!
Dürft ihr den Löwen auch wecken?
:,: Findet ihn immer zu Haus! :,:

Siegeslied.

Nach der Weise: Es eilen, es stürzen —

Mit leuchtenden Flammen zerstörender Blitze,
Umhüllt' uns des Wetters umnachtendes Graun;
Es dampften der Armuth zertrümmerte Hütten,
Verzweiflung durchzog die verödeten Au'n,
Weh! Weh! Weh!
Erscholl des Jammers
Frechverhöhnte Klage;
Wilder nur stürmte Verwüstung einher.

Da hob sich, vom schimpflich erliegenden Dulden,
Der Deutsche noch einmal ermuthigt empor.
Verwünschend der Knechtschaft bestraftes Verschulden,
Erscholl der Verachteten zürnender Chor: —
Auf! Auf! Auf!
Vom trägen Schlafe!
Brecht Tirannenketten!
Stürzet der Räuber despotische Brut!

Nun einten sich Brüder zum herrlichen Streiten,
Für Freiheit und Ehre, für Freiheit und Recht;
Der Zukunft bestehendes Glück zu bereiten,
Erstand ein erneuetes Heldengeschlecht.
Muth! Muth! Muth!
Am schönen Ziele,
Wo der Sieg uns kränzet,
Lohnt uns die Palme des Friedens auch!

Daß mannliche Sitte des Stamm's sich erneue,
Beseelten die Herrscher der kämpfenden Schaar;
Vertrauend dem Ruhme germanischer Treue,
Enteilten sie nimmer der nahen Gefahr.
Hoch, Hoch, Hoch,
Wo biedre Fürsten
Kühn Gefahren theilen,
Wehe zum Siege die Fahne voran!

So nah'n wir des Kampfes belohnendem Ziele,
Den Frieden erkämpfend für heimischen Herd;
Schon fliehen die Räuber in wildem Gewühle,
Doch trift sie auf eigenen Boden das Schwerdt.
Schwerdt! Schwerdt! Schwerdt
Des deutschen Mannes!
Der für Freiheit kämpfet,
Nimmer besiegt dich, Tirannengewalt!

So rastet denn nimmer, als bis in die Mitte
Der Heimath ihr dauernden Frieden gebracht!
Euch lohnet des Vaterlands kehrende Sitte,
Der sichernden Ordnung gesetzliche Macht.
Heil! Heil! Heil!
Den Sieger kränzet
Deutschlands freies Mädchen,
Sittsamen Blickes, mit Eichenlaub!

Theodor Körner.

Eine Geisterstimme.

Nach der Leipziger Freiheitsschlacht.

Sie ist da, die segenreiche Stunde,
Die mein Volk im heil'gen Kampf errang,
Das, für deutsche Freiheit, stark im Bunde,
Hoch das Schwerdt in kühner Rechte schwang.
Sie ist da! — Und euer Auge glänzet,
Wonnetrunken, nun der Sieg euch kränzet,
Der des muth'gen Sängers sinkend Haupt,
Nicht mit würd'gem Lorbeer noch umlaubt.

Denn zu früh entriß mich eurer Mitte
Des Geschickes strenges Machtgebot;
Doch gewährt' es mild des Sängers Bitte,
Für das Vaterland den Heldentod.
Freudig im Gefechte durft' ich sinken;
Sah ich doch des Morgens Purpur winken,
Dessen Tag dem freien Vaterland,
Thatenschwer, im lichten Glanz' erstand.

Früh entrückt dem drängenden Gewühle
Tapfrer Brüder, war mein Geist euch nah,
Der euch bald am heißerrung'nen Ziele
Hehren Strebens deutscher Freiheit sah.
Und, des neuen Lebens Frühlingsboten,
Grüßten mich die treugefall'nen Todten,
Die, vom Schmerz mit frohem Dank beweint,
Der Entscheidung Schlacht mir früh vereint.

Nicht vergebens hat in ernsten Stunden
Euch des Sängers Schlachtenruf gemahnt;
Zu dem Ziele das ihr nun gefunden,
Hat euch Sang und Schwerdt den Weg gebahnt.
Wie der Schmerz in kühner Brust ihm glüh'te,
Pflückt' er euch des Liedes kräft'ge Blüte;
Und ihr folgtet ihm mit frohem Klang,
In des heil'gen Kampfes schwersten Drang!

Aber laßt den müden Arm nicht sinken,
Nach der einen großen Freiheitsschlacht!
Theures Blut muß noch der Boden trinken,
Eh' ihm Freiheit unerschüttert lacht.
Rastet nicht, bis ihr das Ziel errungen,
Dem prophetisch einst mein Lied erklungen;
Des Gesanges heil'ge Siegermacht
Führ' euch freudig in die letzte Schlacht!

Euch umschweb' ich, muthige Genossen
Meiner freudig früh durchlaufnen Bahn;
Euch, des Vaterlandes kühnen Sprossen,
Streb' ich, glühend noch, zur Schlacht voran.
Mächtig zieht, aus ew'gen Lichtes Sphären,
Mich des Liedes heiliges Beschwören,
Das, von meines Daseyns Glut erfüllt,
Eurem Chor begeisternd noch entquillt.

Wenn ihr dann, in ernster Nächte Kühle,
Die gefallnen Brüder still beklagt,
Und des Busens drängende Gefühle,
Sternwärts auf des Wohllauts Flügeln tragt: —
Mögt ihr dann, in deutscher Eichen Rauschen,
Eures Sängers Nähe gern belauschen,
Der, voran euch, mit verklärtem Blick,
Schon genießt der Freiheit ew'ges Glück!

Die Hansa.

Ein kleines Saatkorn ruht in der Erde Schooß,
Zum Halm erwachsen trägt es die Aehre dann,
Mit manchen Kornes neuer Aussaat
 Kommenden Lenzen sich stets vermehrend.

Doch beut es nimmer schwellenden Ueberfluß,
Wenn nicht der Ordnung lebende Segenshand,
In saft'gen Ackers sichre Furchen,
 Schwankende Halme zum Saatfeld einet.

So, in des Faustrechts wilden Verwirrungen,
Dem Sturme wehrend, knüpfte der Ordnung Band,
Die Weitverstreuten, in der Städte
 Schirmenden Mauern, zu Bürgervölkern.

Mehr, als der Mauern sichernder Gürtel, noch
Gab des Gesetzes regelnde Weisheit Schutz;
Die Treue galt, und Muth entflammet
Kämpfte der Bürger für Herd und Freiheit.

Und, im Genuß gesicherten Eigenthums,
Erwuchs der Städte segenumstrahlte Macht,
Sich selbst vertrauend, jedem Feinde
Kräftig, im ruhmvollen Streite, wehrend.

Doch drängten furchtbar neidender Feinde viel,
Drum einten sich zum stattlichen Schutzesbund
Der Hansa würd'ge Schwesterstädte,
Herrlicher nun im Verein' erblühend.

Und aus des Bundes treflichem Stamm' erwuchs
Der fruchtbeschwerten Aeste beschattend Dach,
Weithin sich breitend über Deutschlands
Gauen, und ferne Gestade verknüpfend.

Der blauen Ostsee gürtende Ufer sah'n
Glorreiche Wimpel emsiger Bürger weh'n,
Und reger Muth verband des Nordmeer's
Stürmische Fluthen dem Morgenlande.

Des Nordes Fürsten ehrten des Bundes Werth,
Der Südens Gold dem kräftigen Stahl umschlang;
Und wo des Kreuzes Zeichen flammte,
Gründete Hansa der Rettung Orden.

So glänzte würdig, jeder Gefahr vertraut,
Und keine scheuend, Hansa! dein alter Bund,
Das volle Horn des Ueberflusses
Deutschlands befreundeten Gauen leerend.

Doch in der Zeiten wandelndem Strom' erlosch,
Allmälig sinkend, sonnigen Strahles Glanz;
Der Einheit Mangel brach die Stärke,
Prunkendem Schimmer erlag die Würde.

Nicht auf der Ehre kräftigem Lebensbaum'
Erwuchs der Früchte labende Fülle mehr;
Dem leeren Schein uud der Bequemheit
Fröhnend, erlosch auch dein Name, Hansa!

Dich weckt der Kette Klirren von neuem auf,
Die Deutschlands Jugend, herrlichen Kampfs, zerbricht;
Und willig ein'st du dich der Freiheit
Kräftigem Streben im neuen Aufblühn!

Empor denn, Hansa! Muthigen Schritts hinan
Zum schönen Ziele; liegt dir die Bahn doch frei!
Des alten Bundes hohe Würde
Eigne dir wieder im Geist der Väter!

Im Geist der Väter, muthig und treu wie sie,
Im Geist der Zeit auch, jeglichem Vorurtheil
Mit Kraft begegnend, und mit Weisheit
Einzig zum Ziele des Besseren strebend!

Denn wie der Winzer, wenn ihm der Frühling kehrt,
Der saft'gen Reben üppigen Ranken wehrt,
Daß ihn der Traube glüh'nder Purpur,
Lieblich, im kommenden Herbst', erquicke;

So möge Weisheit, ruhigen Ernstes, nun
Im neuen Lenze, regeln des Baumes Kraft,
Daß goldne Früchte seiner Zweige
Segnend den kommenden Zeiten reifen!

Weihe des Gesanges.

Darf ich mich kühn in Lanzenreihen wagen,
Der Sänger in der Krieger stolze Reihen?
Die zarte Telyn, wird sie nicht zerschlagen
Vom Wiederhall der schwerdtdurchklirrten Schlachten?
Wirst du ihn, Held! des Uebermuths nicht zeihen?

Nicht ziemen mir des Kleinmuths bange Fragen!
Ich darf mich kühn dem heißen Drang' ergeben,
Des Liedes Ruf dem edlen Kampf zu weihen;
Und, soll's zum Heil dem Freien wieder tagen,
Wird mich der Krieger als Genossen achten,
Und würdigen des Sängers heil'ges Streben!

Drum frisch hinaus ins thatenreiche Leben,
Mein deutscher Sang! Erschall im Morgenwehen,
Der Schlacht voran, durch's offne Feld zu schweben,
Mit regen Klängen frischen Muth zu säen;
Und wie sie lachend durch die Reihen gleiten,
Vom Druck befreit die Brust emporzuheben,
Und Ahndung freud'gen Sieges zu bereiten!

Wohl magst du, Sang! mit Schlachtendonner streiten,
Wenn tausendstimmig, von bethauten Höhen
Dein Mahnungsruf erschallt in raschen Tönen,
Die drohend zu der Feinde Reihen dringen,
Und Kriegerschritt zum nahen Ziele leiten.

Wohl magst du auch um edlen Lorbeer ringen,
Wenn du's erreichst, in unglücksvollen Tagen,
Gesunknen Muth dem Schicksal zu versöhnen,
Und Lebenslust dem Herzen neu zu bringen,
Das schon verzagt den schweren Kampf zu wagen!

Als Siegeshymne festlich zu erklingen,
Wirst du den Flug zum heil'gen Ernst gewöhnen:
Dem Herrn der Welten, der den Sieg verliehen,
Der Demuth frommen Dank emporzutragen.
Denn nur durch ihn kann alles wohlgelingen,
Und er nur krönt am Ziele treues Mühen!

Dann führe, wenn dies hehre Ziel errungen,
Zu Wiedersehens seeligem Erglühen,
Des Vaterlandes ruhmgeschmückte Söhne.
Und steh'n sie nun vom Liebesarm umschlungen,
Den Lorbeer um das Heldenschwerdt geflochten,
Am freien Herde, den sie kühn erfochten, —
Durchrausche froh das ungestüme Drängen,
Mit deines Wohllauts lieblichsten Erblühen,
Mit deiner Harmonieen höchster Schöne,
Die stillen Schmerz in jeder Brust versöhne!

Dann, in der Telyn ewigfreien Klängen,
Die festlich prangt mit deutscher Eiche Kränzen,

Sollst du, mein Sang! die ruhig heitren Töne
Dem ew'gen Glück des hehren Friedens weihen!
Wenn hell am Pfluge Schwerdterklingen glänzen,
Die Sichel klingt bei goldner Saat Gedeihen;
Und bei der Freude buntgemischten Tänzen,
Die festlich lichten Stunden sich zu Tagen
Und Jahren, des erkämpften Glückes, reihen: —
Dann folge Hertha's schöngeschmücktem Wagen,
Im Festeszuge durch die reichen Auen;
Und laß der deutschen Vorwelt fromme Sagen,
Erfrischend auf die Fluren niederthauen!

Huldigung.

Soll das Lied den eh'rnen Flug der Zeiten
Nur allein, im Siegesruf, verkünden?
Soll es, kühn nur, durch die Reihen schreiten,
Die für Vaterland und Freiheit streiten,
Treu, zum Kampf der Ehre, sich verbünden?
Soll es, lauten Schalles nur, ertönen,
Seine Bahn durch Trommelschall zu finden,
Mahnungsruf Thuiskons edlen Söhnen,
Die im Waffentanz und Lanzenspiele,
Frost verachtend wie der Schlachten Schwüle,
Sich dem Sieger Varus gleich gewöhnen?

Neige dich, mein Lied! auch zu dem Schönen,
Das vertrauend seiner Krieger Schlachten,
Welche Deutschlands Himmel nun entnachten,
Ruhig weilet bei der Väter Laren,
Stille Ruh des Herdes zu bewahren.

Zueignung.

Edles Weib! Die du in bang durchwachten
Trüben Nächten, mit der Wehmuth Zähre
Mein gedachtest, die ich heiß verehre: —
Kenn' ich doch, seit sturmbewegten Jahren,
Deines Herzens liebevolles Trachten,
Mir der Freude Blüten zu entfalten.
Zwar so manche mußte früh entblättern,
In der Zeiten blitzeschwangren Wettern;
Aber sieh! drei freundliche Gestalten,
Holde Blumen, deinem Schoos entsproßen,
Trotz der düstren Wolken Niederschlossen,
Dürfen schön und schöner sich entfalten,
Künft'ger Freiheit sprießende Genossen.

Und du sorgst mit immer regem Mühen,
Mit der Mutter ängstlich frommen Walten, —
Gleich dem Gärtner, welcher unverdrossen
Seiner Blumen pflegt mit ems'gen Warten,
Daß sie nicht dem guten Keim entarten; —
Für das kräft'ge Paar der holden Brüder,
Für der Tochter rosiges Erblühen, —
Aehnlich dir im Ebenmaas der Glieder,
Einst im schöneren der edlen Seele.
Schlummerlos muß dir die Nacht entfliehen,
Sorgend, daß die Sorge nimmer fehle!

Welchen Schwung des Liedes Flug auch wähle,
Schwebend in der Harfe vollsten Tönen,
Nimmer wird es, in den kühnsten Bildern,
Möcht' es jeden Vorwurf auch versöhnen;
Deiner Mutterliebe Größe schildern! —
Denn du würdest sie mit frohem Muthe,
Gleich dem Pelikan, mit deinem Blute
Nähren! Ja! Du stürbest siebenfachen
Tod für sie, du Mutter künft'ger Grachen!

Dennoch, Sparterin! den Sieg zu krönen
Für der Freiheit angestammte Rechte,
Reichst du froh den muthentflammten Söhnen
Einst den Schild, um den sich Lorbeer flechte,
Mit ihm, oder auf ihm siegreich kehrend.
— Möge Unschuld ihren Pfad bewachen,
Der Verfein'rung gift'gen Sitten wehrend,
Mögest du sie, fromme Einfalt lehrend,
Nur für Recht entflammen; — für das Schlechte
Ihre Brust mit heil'gem Schauder füllen!

Lebe wohl! des Himmels hohe Mächte
Lohnen segnend frommer Wünsche Willen!

Langsam gleiten auf der Zeiten Wellen
Harter Trennung lichtberaubte Stunden;
Wiedersehen wird die Sehnsucht stillen,
Wenn die nächt'gen Schatten sich erhellen. —
Dann, von Liebesarmen treu umwunden,
Sanftumrauscht von lichter Stunden Flügel,
Soll das Herz im Wonnerausch gesunden!

Deck' ein Schleier bald die trüben Stunden
Der Vergangenheit! Im Rosenschimmer
Sollen jedes Unglücks finstre Trümmer
Schnell zu Tempeln steter Freud' erblühen,
Wenn der Sieg des Kampfes Ziel gefunden!

Laß bis dahin nicht der Sorge Zügel
Deiner Hand entschlüpfen; emsig Mühen
Wird den inn'ren Frieden dir bewahren.
Meine Lieb' ist deiner Treue Siegel: —
Schützen dich des Herdes fromme Laren!

Des Barden Nacht.

Die Sonne schwand; der Nachtwind streicht
Am moosigen Felsen einher.
Die Welle sinkt, die Welle steigt,
Und ob die Erd' auch ruhend schweigt,
Doch brauset das fluthende Meer.
In nimmer ermüdenden Kampfes Bemüh'n,
Versucht es die Felsen zum Abgrund zu zieh'n;
Und mögen sie stehen mit rüstigem Wehren,
Doch wird sie die ewige Woge verzehren.

Am Felsenhang, in düstrer Nacht,
Hoch über den fluthenden Wogen,
Wer ist's der dort noch sinnend wacht;
Von drängender Gefühle Macht
In's einsame Dunkel gezogen?
Der Barde nur ist es; er sehnt sich hinaus
Aus irdischen Lebens und Strebens Gebraus:
Umhüllet vom nächtlich entfalteten Schleier,
Begrüßt er des Augenblicks heilige Feier.

Und vor dem offnen Seherblick,
Hinaus in das Dunkel gewandt,
Enthüllet ernst sich das Geschick,
Das an der Erde kurzes Glück,
Vergebliches Mühen gebannt.
Und Wehmuth ergreift ihm die fühlende Brust;
Des Werthes der Tugend sich innig bewußt,
Versucht er's das Räthsel des Lebens zu lösen,
Und scheitert am lachenden Siege des Bösen.

In tiefen Unmuths Schmerzgefühl,
Mit Thränenbefeuchteten Wangen,
Ergreift er rasch sein Saitenspiel,
In wilder Töne Zorngefühl
Zu schwichtigen eitles Verlangen.
Wie donnernd der Giesbach sich stürzet in's Thal,
So brauset des Herzens entstürmende Qual;
Bis endlich in Liedes entschwellenden Tönen,
Er's waget den brennenden Schmerz zu versöhnen:

Was strebst du ahndend himmelwärts
Mit fröhlicher Hoffnung empor?
Besänft'ge dich, mein klopfend Herz!
Vergebens, daß, für Freud' und Schmerz,
Die Thräne sich perlend verlor.
Im ewigen Walten der fluthenden Zeit,
Ist alles der steten Vernichtung geweiht.
Wie Töne verhallen im wechselnden Spiele,
So eilen mit Helden die Sclaven zum Ziele.

Vernichtung! ist das strenge Wort,
Das Großes Gemeinem vereinet.
Am Fels die wilde Woge dort,
Sie flieht und kehrt, und brauset fort,
Ob nimmer vergänglich er scheinet; —
Doch endlich, in tobenden Sturmes Gebraus,
Entstürzt er der Höhe zu Trümmer und Graus.
Der Widerstand einzig des kräftigern Lebens,
Ist kurze Belohnung des irdischen Strebens.

Empor in weiten Himmelsraum,
Mit Stürme verhöhnenden Zweigen,
Streb' auf, des Lebens stolzer Baum!
Um deines Daseyns längern Traum,
Benachbarten Sternen zu zeigen.
Doch mögest du trotzen in kräftiger Pracht,
Dich findet des Schicksals verderbende Macht:
Gemeines versinket im modernden Schlamme,
Das Große vernichtet die strahlende Flamme.

Ist's denn genug, in eigner Brust
Zu fühlen den inneren Werth?
Was gilt die That, dir nur bewußt?
Was nützt des Wissens rege Lust?
Wie lohnet der Lorbeer am Schwerdt?
Der stürmende Busen in blitzender Schlacht,
Erlieget der finster gebietenden Macht;
Und glühender Träume belohnende Fülle
Vernichtet des Grabes selbsttrümmernde Hülle!

Und wild ergreift des Unmuths Pein
Den nimmer erbebenden Sänger;
Er flucht des Werdens leerem Schein,
Und seiner Kraft vergeblich Seyn
Erträgt er im Schmerze nicht länger.
Da tönt es, wie Flüstern der liebenden Braut,
Durchwallend die Saiten mit klagendem Laut;
Dann voller und mächtiger rauschen die Töne,
Wie Grüßen der Geister in himmlischer Schöne.

Und wie er staunend um sich blickt,
Mit Wonne verheißendem Grauen,
Er an die Brust die Harfe drückt,
Und, ob ihn Tröstung noch erquickt,
Erwartet im schweigenden Schauen.
Da hellt sich das Dunkel, die Wolken verzieh'n,
Es nahet in schimmernder Waffen Erglüh'n;
Und wie ihn die Nähe der Geister umschauert,
Erkennt er die Freunde, schon lange betrauert.

Jetzt näher schwebt's, und näher klingt's,
Im schwellenden Säuseln der Lüfte!
Wie Ewiges mit Ird'schem ringt's,
Tief, bis in's Mark des Lebens dringt's,
Erweckend das Echo der Klüfte.
Dann eint sich melodisch verworrener Drang
Der ringenden Töne, zu ernsterem Klang;
Durchrauschend der Geisterwelt offene Pforte,
Begrüßen ihn mahnend die tröstenden Worte:

Die Liebe führt, aus sichrem Port,
Den kämpfende Tugend errungen,
Von ew'gen Friedens sel'gem Ort'
Uns zu dir her. — Vernimm das Wort,
Dem Freunde zur Tröstung erklungen.
Dein irrender Jammer in schweigender Nacht,
Er zog uns herüber mit geistiger Macht;
Es trieb uns der heiligen Neigung Verlangen,
Zu lösen dem Busen der Täuschung Umfangen.

Was hält des Wohllauts freien Sohn
Mit feindlichen Armen umschlungen?
Ist dir der Harfe trauter Ton,
Des Liedes Zauber, lichtentfloh'n,
Nicht Frieden gewährend erklungen?
Verkennst du, mit irdisch umnachtetem Blick,
Des stillen Bewußtseyns geheiligtes Glück,
Wenn täuschende Hoffnung des flüchtigen Lebens,
Die Krone dir raubet des kräftigen Strebens.

Wohl sinkt des Baumes schattend Laub,
Die duftenden Blumen entblättern;
Der schroffe Fels zerfällt in Staub,
Und der Zerstörung schneller Raub
Wird donnernd die Eiche zerschmettern.
Doch nicht der Vernichtung ist alles geweiht,
Die Erde nur wechselt das flüchtige Kleid; —
Und darf sich das Irdische wieder gebähren,
Wie kannst du das geistige Daseyn zerstören?

Was dir im Herzen glühend strebt,
Das Höchste, das Größte zu wagen,
Der kühne Muth, der nie erbebt,
Des Wissens Durst der dich belebt,
Soll irdische Früchte dir tragen?
Und weil dir die irdischen nimmer erglüh'n,
So wähnst du, das Geistige könne verblüh'n;
Willst lieber die kräftige Hülle zerschlagen,
Als sehnend die Hoffnung des Ewigen tragen?

Der Herbst entführt der Blumen Pracht,
Dem Winter erstarret die Erde;
Doch wenn der neue Lenz erwacht,
Mit Liebesaugen freudig lacht,
Ertönet des Schaffenden Werde!
Der Samen, im düster umhüllenden Schooß,
Er windet von drückenden Fesseln sich los,
Entkeimet des Strahles erwärmendem Winken,
Die Wonne des regenden Lebens zu trinken.

So keimt des höhern Lebens Drang,
Nur hehrer, im Wechsel der Zeiten;
Die That, die groß der Brust entsprang,
Des Sängers blühender Gesang,
Sie werden nicht spurlos entgleiten.
Es wirket des Mannes geheiligte That,
Von Busen zu Busen, als herrliche Saat;
Und mächtig belebend zum ewigen Schönen,
Wird Enkeln der Zauber des Liedes ertönen.

Und geizest du nach frühem Lohn, —
Ihn giebt das Bewußtseyn die Fülle!
Spricht Tugend nicht dem Laster Hohn?
Prangt nicht die That, auf eignem Thron
Des Busens, in lohnender Stille?
Besänftigt der Harfe vertraulicher Klang,
Nicht liebend des Herzens verworrenen Drang?
Kann blühenden Liedes melodisches Gleiten
Nicht selber den herrlichsten Lohn dir bereiten?

Ergrüble nicht mit düstrem Sinn,
Was irdischem Blick noch verborgen!
Nimm, als den sichersten Gewinn,
Des Augenblickes Blüten hin,
Genießend den rosigen Morgen.
Und faßt dich der Sehnsucht unendlicher Schmerz,
So tröste mit freudiger Ahndung dein Herz.
Im ruhigen Busen den kindlichen Glauben,
Wird keine Zerstörung vernichtend dir rauben!

Das Lied verstummt, der Ton verhallt,
Der Schimmer erlischt in der Ferne.
Und wie der Gruß vorüberwallt,
Entglüh'n, mit Trostes Allgewalt,
Der Hoffnung belebende Sterne.
Es fühlet der Sänger in ruhiger Brust,
Des kehrenden Glaubens erneuende Lust,
Und stürzt sich, vom mahnenden Rufe gezogen,
In streitenden Lebens aufbrausende Wogen.

Der Barde.

Hellte sich des furchtbaren Geschickes
Kettenklirrend nächtlich finstres Grau'n?
Darf Thuiskons Enkel, freien Blickes,
Hoch den Nacken, wieder um sich schau'n?
Darf sich Hermann unsrer nicht mehr schämen,
In Walhalla's lichtdurchglänztem Saal?
Soll die Kette nicht den Arm mehr lähmen?
Schwingt der Arm noch scharfen Stahl?

Ja er schwingt ihn! Und mit neuem Muthe
Schüttelt er vom Nacken Sclavenjoch;
Wäscht mit seines Herzens reinstem Blute
Ab die Schmach, daß er dem Franken kroch.
Hebt das Haupt, und fühlt es, mit Entzücken,
Was es heißt, des Vaterlands sich freu'n,
An das Bruderherz den Deutschen drücken,
Und als Deutscher frei zu seyn.

Ich auch bin es! Nicht umsonst gegeben
Hat mir Braga meiner Telyn Klang;
Und wo Brüder kühn zum Siege streben
Töne hehr des Barden Schlachtgesang!
Schalle deutscher Sang! dem deutschen Krieger,
Wie ihm Hermann und sein Volk gelauscht,
Wenn beim Opfermahl die freien Sieger
Wodans Eichenhain umrauscht.

Töne denn, mein Lied! und Deutschlands Söhnen
Sey ein Freuderuf zur Siegesschlacht!
Enkel Teuts, die nicht mehr sclavisch fröhnen,
Seiner würdig, sind vom Schlaf erwacht;
Denken an der Vorwelt edle Zeiten,
Lassen, vor dem muthentglühten Blick,
Große Bilder gern vorübergleiten,
Deutscher Freiheit schönes Glück.

Roma stand in stolzer Hoheit Schimmer,
Ihrer Herrschaft schmiegte sich die Welt;
Selbst Karthago's Glanz versank in Trümmer,
Sclaven wurden Sclaven zugesellt.
Fern vom Euphart zu den Pyrenäen,
Von der Themse bis zum reichen Nil,
Sah sie Marken ihrer Grenzen stehen,
Dennoch nicht der Grenze Ziel.

Und im höhnenden Triumpfe zogen
Freche Räuber dann zum Kapitol,
Denen, unter stolzen Marmorbogen,
Höher noch von Stolz der Busen schwoll.
Könige vor ihrem Siegeswagen,
Kettenklirrend, gingen stumm einher;
Und die hohen Stoff-umhangnen Tragen
Bog das Gold des Raubes schwer.

Aber mochte sich die Welt auch beugen
Vor der sieben Hügel stolzen Macht,
Mochten Throne, Reiche sich ihr neigen,
Und versinken tief in Nidurs Nacht; —
Nimmer litten freie Thuiskonen
Roma's Adler auf der deutschen Flur.
„Nimmer soll Teutonien ihr frohnen!"
Hermann schwur's, und hielt den Schwur.

Barden Schlachtgesang durch Eichenwipfel
Rauschte drohend Tod dem stolzen Aar;
Und von Teutoburgs belaubtem Gipfel
Stürzte sich der freien Helden Schaar.
Varùs Legionen sanken nieder,
Keiner auch entging der Würgerschlacht,
Und der stolzen Herrscher blut'ge Glieder,
Hüllte nie des Grabes Nacht.

Aufgethürmt zu grausen Leichenhügeln,
Scheute Sunna selbst des Anblicks Graun;
Und vergebens naht' auf Sturmes Flügeln,
Drusus Sohn, ein Grab für sie zu bau'n.
Todverachtende Cherusker fochten,
Hermanns Volk, des Helden werth zu seyn,
Bis sie, frei, des Sieges Kränze flochten; —
Und die Grenze ward der Rhein.

Sah'st du, deutsche Weser! sie nicht kämpfen,
Chatten und Cherusker, in der Schlacht?
Sah'st der Römer Uebermuth sie dämpfen?
Glänzt nicht Winfeld in des Sieges Pracht?
Sahst du sie nicht fliehn, die stolzen Heere,
Vor der Helden kräft'gem Lanzenflug?
Rauschtest du nicht lauter, wenn zum Meere
Deine Woge Römer trug?

Ja! Sie schwoll, gefärbt von Feindesblute,
Wie sie nie mehr freudebrausend schwoll,
Seit des Barden Lied vom deutschen Muthe,
Nicht mehr laut durch Wodans Eichen scholl;
Seit der alten Götter froh Gewimmel
Nicht Walhalla's Säle mehr durchzog,
Nicht den Helden mehr, im Lustgewimmel
Dort, zum Ziel die Lanze flog.

Töne denn, mein Hochgesang! und leite
Deutscher Vorwelt hehren Götterreih'n,
Sie, des Nidurs halbverschlung'ne Beute,
Wieder in des Lebens heit'ren Schein!
Durch der Eichen heil'ge Wipfel rausche
Urda's Flug mit tiefen Ernstes Schwung,
Daß ihn Hermanns Enkel sinnvoll tausche
Für der Griechen leeren Prunk!

Schöne Zeit! da noch in freien Wäldern,
Unschuldsvoll Vertraute der Natur,
Die Altvordern lebten, und auf Feldern
Sparsam noch gedieh des Fleißes Spur;
Da noch rege Manneskraft es liebte
Sich zu freu'n der mühevollen Jagd,
Und, im Kampfe mit dem Ur, sich übte
Zu der ernst'ren Römerschlacht!

Da vernahm sein Ohr des Haines Rauschen,
Hehrer Geister Sprache ward der Ton,
Und des Herzens kindlichreinem Lauschen
Ward der Götternähe schöner Lohn.
In der Nächte monderhelltem Schweigen,
Sah er, zu dem längstvertrauten Hain,
Aus Walhalla's Sälen, niedersteigen,
Grauer Väter Heldenreih'n.

Ahndungssäuseln solcher heil'gen Stunde
Hob die Seele, graunberauscht, empor.
Höh'rer Weihe lichtumglänzter Kunde
Horchte wonnetrunken dann sein Ohr,
Wenn des greisen Barden Glutgesänge,
Wogend, gleich dem sturmbewegten Meer',
In der Telyn Harmonieenklänge,
Rauschten, feierlich und hehr.

Denn er sang: — „der Götter ew'ge Freuden,
In des Asgard unermeßnem Raum;
Wo Aeonen, rosi'gen Fluges, scheiden
Gleich der Kindheit duftumwobnen Traum.
Wo in Glasors goldverschränkten Schatten
Friedlich wandelt hehrer Asen Schaar,
Und Ygdrasil's Wunderbaum dem Matten
Ew'ger Jugend Frucht gebahr."

Und er sang: — „von Odins hohem Throne,
Welcher Gladheim strahlensendend ziert,
Wo Alfadur, mit der Herrschaft Krone,
Weithinspähend, dieses All regiert;
Wo der Stühle Gold in schöner Runde,
Mondengleich, den Sonnensitz umgiebt,
Und der Götter Rath, in ew'gem Bunde,
Richtend, ernste Strenge übt."

Und er sang: — von Thor dem Donnersender,
Der mit Tyr die wilde Schlacht bewegt;
Frey, den guten, Licht und Regen-Spender,
Der des Friedens reiches Füllhorn trägt.
Baldur, in des Körpers höchster Schöne,
Wale, fernhinsendend Pfeiles Flug;
Braga, der des Liedes Zaubertöne,
In der Götter Mitte trug.

Singend nun — „Niordur, der die Winde,
Aeger auch, der Wogentanz regiert;
Mischt dem Reihen Hodur sich, der Blinde, —
Ullur dann, der Blitzeswaffen führt.
Widar folgt, dem stillen Ernst gewogen,
Und Heimdallur, der mit steter Acht,
Neben Byfrost's farbenglüh'ndem Bogen,
Stark den Göttersitz bewacht."

Milder darf des Wohllauts Strom nun fließen,
Frigga singt er, die in Wingolf thront,
Wo die Schaar der anmuthreichen Disen,
Neben ihr in holder Eintracht wohnt.
Freya liebespendend; — liebeschützend
Löbna; — Wara strafend Liebesschuld;
Hlyn, durch Freundes Arm den Schwachen stützend,
Nossa, mit der Schönheit Huld.

Aber lauter rauschen nun die Saiten,
Denn er singt — Walhallas Heiligthum;
Wo mit Göttern Helden traulich schreiten,
Die im Kampf ersiegten Todesruhm. —
Schildernd erst des Kampfes Blutgefilde,
Deutscher Helden ruhesichren Blick,
Zeigt er dann in anmuthvollem Bilde,
Des erkämpften Todes Glück.

„Denn, auf leichtbeschwingten Rossen, eilen
Die Walkyren durch den Sturm der Schlacht,
Holde Jungfrau'n, welche dort verweilen,
Wo der Tapferste den Sieg bewacht.
Ihn belohnend mit dem Heldentode, —
Seines Muthes heißersehntem Ziel; —
Trägt ihr Arm ihn aufwärts, bis Hermode
Ihn begleitet zu der Helden Spiel.

„Hier empfängt ihn Odin mit dem Gruße:
„Sey gegrüßt in der Einheren Reih'n!
„Würdig bist du, himmlischem Genusse,
„In Walhalla's Sälen, dich zu weih'n'"
Lächelnd reicht Iduna ihm die Schale
Mit Ygdrasils Apfelgold erfüllt;
Nun unsterblich, wird beim Göttermahle
Jedes Sehnen ihm gestillt.

Gleich des Kranzes Rosen, reihen lachend
Tage sich den Wonnetagen an. —
Mit des Hahnes frühem Ruf erwachend,
Ziehn die Helden rüstig auf die Bahn;
Männlich sich im heißen Ringen übend,
Wacker kämpfend mit geschwungnem Schwerdt,
Rossesflug und Lanzenwerfen liebend,
Wie's auch dort den Helden ehrt.

„Und dann kehren sie beim Mittagsstrahle,
Siegumkränzt in kühle Hallen ein,
Bei Serimners immer neuem Mahle
Sich in steter Eintracht zu erfreu'n.
Den Einherien wie der Asen reichen
Die Walkyren ewig frischen Trank;
Und es tönt, — des Ruhmes dauernd Zeichen, —
Bardenlied dem Sieger Dank."

Also sang er; — und die Töne schwebten
Nicht vergebens durch den heil'gen Hain;
Denn des deutschen Jünglings Nerven bebten
Ahndungstrunken, werth des Lohns seyn.
Mit den Heldenvätern einst zu sitzen
In der Freude lustdurchrauschtem Saal,
Wollt' er froh sein freies Blut verspritzen,
Daß ihn treffe Sculda's Wahl.

Und er focht, — ein Blitz in Schlachtenwettern,
Der des Feindes dicht'ste Reih'n durchdrang; —
Daß des Schwerdtes kräft'gem Niederschmettern
Auch des Römers eh'rner Panzer sank;
Daß dem sichren Wurfesflug der Speere
Nicht enteilt' des Adlers freches Droh'n!
Denn er focht für deutscher Freiheit Ehre,
Um Walhalla's ew'gen Lohn!

Hermanns Enkel! Hast du sie vernommen
Hehre Kunde jener schönen Zeit?
Ist der Sinn in deiner Brust entglommen,
Für des deutschen Namens Treflichkeit?
Weht des Liedes Flügelschlag, den Funken
Deutschen Muth's, zur Flamme dir empor;
Daß, im Schauen heil'ger Vorzeit, trunken,
Heldenruhm dein Herz erkohr.

O! dann ist das hehre Ziel errungen,
Dessen Glanz des Barden Brust erfüllt;
Nicht vergebens ist mein Lied erklungen,
Dem des Muthes Thatenstrom entquillt!
— Muthig denn hinan! Die Speere klingen!
Kehre siegreich als ein freier Mann!
Um der Telyn Jubelklänge schlingen
Sich des Sieges Kränze dann!

Aufforderung.

Es ist eine eigne Erscheinung, daß alle gebildete Völker Europens, sich die griechische Mythologie, so zu sagen, angeeignet, und die ursprünglichen ihrer Vorfahren, ganz vernachläßigt, ja vergessen haben. Bei den südlichen Völkern ist dies weniger auffallend, da ihre Götterlehre sich schon früher mit der, aus der griechischen entstandnen, römischen vermischte, und durch sie vernichtet wurde. Bei der nordischen wirkte zwar gewaltsam die Verbreitung des Christenthums; aber das ausgebildete System der Scandinavischen Götterlehre, aus dem wahrhaft poetischen Geiste der nordischen Nationen entstanden, und in ihren einzig schönen Nationalgesängen niedergelegt, durfte nimmer ein Raub der Vernichtung werden. Die Bildung, welche wir in Kunst und Wissen, den Römern und Griechen verdanken, ließ auch uns, für Kunstbildung und Kunstsprache, das einmal bestehende annehmlich finden, und wir dürfen uns, so lange wir uns den gebildeten Sinn für das Classische, und die Erkennung des Werthes derselben erhalten, desselben nie ganz entäußern insofern es zu unsrer wissenschaftlichen Bildung gehört. Die nordischen Völker aber, und mit ihnen wir Deutschen, besitzen in der alten Scandinavischen Götterlehre einen reichen Schatz der schönsten Poesie, welche dem würdigen National-Karakter der Deutschen, ganz anders zuspricht, als die griechische Mythe, die sich weder an Anmuth noch an Kraft mit ihr messen kann. Obgleich das Ganze, wie die einzelnen Bilder derselben, viel Aehnliches mit der nordi-

schen hat, — (wie die Mythen aller Völker der Erde unter sich) so hält doch kein Bild der griechischen Mythologie mit denen der Deutschen den Vergleich aus. Wo wir dort den Abdruck nur zu freier Sitten des Volks in ihnen finden, und Götter und Göttinnen in allem was wir Laster, Verdorbenheit, ja Verruchtheit nennen, sich auszeichnen, da finden wir bei den unsrigen Keuschheit, Sitte, die zartesten Tugenden, und vor allen Muth, Kraft, Gefahrverachtung, Redlichkeit und Treue. — Und diese reitzenden Bilder einer reichen Phantasie, aus der Treflichkeit des eignen Geistes entstanden, genährt durch Eigenthümlichkeit, Charakter, und innern Werth der Nation, sollten nicht von den Enkeln geehrt, sie sollten nicht dem fremden untergeordneten vorgezogen werden?

Schon früher brachen würdige Deutsche die Bahn, und unter ihnen der deutsche Klopstock vor allen. Seit dem ist das Studium unsrer Sprache, Geschichte, Dichtkunst, und so auch der alten Scandinavischen Götterlehre, bedeutender geworden. Aber noch immer bleibt dies noch ein Schatz, der sich nur dem Gelehrten eröfnet hat, und mancher Augenblick wird noch entschwinden, ehe wir hoffen dürfen, daß jeder Gebildete ein Vertrauter der Schönheiten dieser nordischen Blüten seyn werde. Das uns verschwisterte England besitzt, in den auch uns mit angehörenden Volksgesängen, — dem Ossian, einen Nationalschatz, den es zu würdigen wußte. Durch die Bemühungen des Snorre Sturleson, ging von der Insel Island aus, über Dännemark ein schönes Licht hervor, indem er in den gesammelten Gedichten der Edda, in denen unsre alte Geschichte und Götterlehre, auf das reitzendste mit einander, im höchsten poetischen Schmucke verwebt sind, uns zunächst diese fast verlohrnen Schätze erhielt, welche nun durch die Bemühungen andrer wackerer Männer vermehrt wurden. Und dennoch will sich der verwöhnte Sinn nicht an diese kräftigen Darstellungen gewöhnen, weil er die Mühe scheut, durch Ernst und Nachdenken mit diesen Schönheiten vertraut zu werden, die ein verschrobner Geschmack, ohne sie doch zu kennen, nur zu oft — Ausgeburten einer verwilderten Phantasie genannt hat. Wenig Hoffnung ist also da, das National-Inte-

resse, für diesen Nationalschatz zu gewinnen, sobald dies nur auf dem Wege wissenschaftlicher Bildung erreicht werden kann.

Aber ein neuer Morgen ist uns aufgegangen, und mit ihm neue Kraft und neue Hoffnung! Die Völker des Nordens, haben sich zu einem schönen Ziele, für den Werth alter Freiheit vereint; sie krönet der Sieg! Im Mittelpunkte derselben steht Deutschland, das, durch innere Mißverhältnisse, bisher zerrissene und getrennte Deutschland. Doch auch dies hat sich vereint, und einmüthig stehen alle, vom alten Heldenmuth erfüllt, fechtend für des Vaterlandes Freiheit und Ehre. Ein denkwürdiger Augenblick ist uns erschienen, — Deutschlands Verein, — welcher Früchte des Heiles tragen wird. So möge denn auch dieser Augenblick uns ermuntern, das Vermächtniß unsrer gemeinschaftlichen Altvordern, so viel wir vermögen, aus seiner Vergessenheit zu reissen, und ihm bei jedem braven Deutschen gute Aufnahme zu verschaffen; damit alle, vertrauter mit den tiefen Schönheiten unsrer nordischen Götterlehre, ihren Werth erkennen, und für bildende Kunst und Poesie benutzen mögen.

Wem ward hier nun ein schönerer Wirkungskreis, wie dem Dichter, dessen Stimme noch jetzt, wie die der Barden unsrer Väter, froh und ermuthend, durch die Reihen der kämpfenden Brüder schallt, und den Sieg erringen hilft. Was ich vermochte, that ich; und manches wackren Barden Lied, klang durch den Donner der Schlacht. Einet euch alle denn dem schönen Ziele, und die Helden des Norden, preise fürder nicht des Dichters Lied, mit dem Schmucke griechischer Bilder. Das freundliche Walhalla trete an die Stelle des ungastlichen Olymps, und des freudenleeren Elisiums; — und deutscher Sinn erfreue sich seiner!

Erklärung

der in den

Gedichten vorkommenden alten Wörter.

Asgard, auch Asgardur. Die im Mittelpunkte der Welt belegne Wohnung der Asen; von As-Asen, Gott, und Gard, Hegen, vielleicht unser späteres Garten.

Aeger. Der Gott des Meers.

Alfadur, auch Aldfader der höchste und älteste aller Götter. Ursprünglich Beyname des Wodan, dann auch des Odin.

Asen, das neuere Geschlecht der Götter, deren Herrscher Odin ist. Hier sind ihrer zwölf angenommen und benannt.

Baldur. Der beste und weiseste unter den Asen, von unbeschreiblicher Schönheit.

Bardale. Die Lerche.

Barden. Die Dichter und Sänger der alten Deutschen, welche ihre Rhapsodieen mit der Harfe (Telyn) begleiteten. Auch ihnen ward ein Platz in Walhalla eingeräumt.

Braga. Der vorzüglichste unter den Göttern an Weisheit und Beredtsamkeit, der Gott der Tonkunst und der Dichtkunst, welche letztere nach ihm Bragur heißt. Er hält die Telyn, und seine Gemahlin ist Iduna. Er ist der Apollo der Griechen.

Byfrost. Die Brücke welche von der Erde in den Asgard führt, Der Regenbogen.

Chatten. Das Land derselben ist das jetzige Hessen.

Cherusker. Eins der alten deutschen Völker; sie wohnten an der Weser bis an den Harz. Ihr Fürst zur Zeit des August war der Sohn des tapfren Siegmar, unser Hermann.

Disen. Die Göttinnen, auch Asinnen genannt. Man zählt ihrer gewöhnlich achtzehn, und begreift auch die Walkyren wohl mit unter diesen Namen.

Drusus Sohn, Germanikus, römischer Befehlshaber am Rhein.

Einherien, auch Einheriar, d. i. Alleinkämpfer, war der Name, mit welchem die Helden, die im Kampfe fürs Vaterland gefallen waren, sogleich nach ihrem Tode, wenn sie in Walhalla eintraten, von Odin begrüßt wurden; wodurch sie an den Freuden der Himmlischen Theil nehmen konnten.

Frey, der Gott, welcher den Regen und Sonnenschein beherrscht, und die Früchte der Erde befördert, daher auch Gott des Friedens.

Freya, die Göttin der Liebe; nach der nordischen Mythologie durchaus von der griechischen Venus verschieden, denn sie ist das schönste Vorbild weiblicher Zucht, und ehelicher Treue; wie sie denn auch ihren Gemahl Odur in allen Ländern aufsucht, und goldne Thränen um ihn weint.

Frygga, Gemalin des Odin, Götterköniginn. Sie versammelt die Göttinnen um sich in Wingolf, ihre eigne Wohnung im Aasgard, heißt Faensal. Ihre Dienerinn ist Fylla, ihre Bothschafterinn Gna.

Gladheim, d. i. Ort der Freude. Odins Wohnung, wo sein goldner Thron Hlidskialff, der Sitz des Ausspähens, auf dem er alles sieht und hört, sich befindet.

Glasor, der Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben.

Gunlode, bewahrte den begeisternden Dichtermeth, welchen Odin ihr durch List raubte.

Heimdallur oder Heimdall, einer der Asen. Seine Wohnung ist Himinbiorg, die Himmelsburg, nahe an der Brücke

Bifrost, wo er Wache hält, daß die Bergriesen nicht über die Brücke kommen.

Hermann, der junge Fürst der Cherusker, Besieger des Varus, und Erhalter der deutschen Freiheit, und der deutschen Sprache.

Hermode, der Bote der Götter, mit dem Zunamen der schnelle. Er empfing die in der Schlacht gebliebenen Helden in Walhalla, und führte sie zu Odin, welcher sie als Einherien begrüßte.

Hertha oder Jörth, die Mutter Erde, die Schöpferin, Erhalterin und Friedengeberin. Sie wurde vorzüglich auf der Insel Rügen verehrt. Zur Zeit ihres Festes wurde ihr Bild auf einem Wagen umher geführt, und aller Streit hatte ein Ende.

Hlyn, die Göttin der Freundschaft, eine besondere Beschützerin der Menschen.

Hochgesang, auch Hochsang, gleichbedeutend mit Hymne.

Hodur, mit dem Zunamen der blinde, einer der Asen von großer Stärke, und ohne seinen Willen, der Mörder des Baldur.

Iduna, die Göttin der Jugend und Unsterblichkeit. Sie trägt eine Schaale mit den Aepfeln, deren Genuß Unsterblichkeit verleiht; die Gemahlin Braga's, (Hebe).

Löbna, die Göttin, welche die Versöhnungen der Liebenden stiftet.

Nidur, der Fluß der Vergessenheit. (Lethe.)

Niordur, der Gott der Winde und der Schiffahrt. (Aeolus.)

Nossa, die schönste aller Göttinnen. Bei den Dichtern Symbol aller Anmuth und jedes Reitzes. (Charis.)

Odin, Der oberste und älteste der Götter, zugleich Vater der meisten Asen und Disen, der Gemal der Frigga. Sein Wohnsitz im Adgard ist Gladheim, wo er auf seinen goldenen Throne Hlidskialf im Pallaste Walaskialf, alle Lande überschauen kann, und wo ihm seine beiden Raben Hugin (der Verstand) nnd Mumin (das Gedächtniß) von allem Nachricht geben. Er hat nur ein Auge; das rechte gab er um einen Trunk aus dem Mimis, der Quelle der Begeisterung und Weisheit, welches Auge nun als Weltauge am Wagen der Sonne die Welt erleuchtet.

Sculda, Eine der Nornen oder Schicksalsgöttinnen, und zwar die Zukunft, so wie Urda die Vergangenheit, Waranda die Gegenwart. Sie bestimmt das Alter der Menschen, und erwählet mit den Walkyren auf Odins Befehl, die gefallenen Helden in der Schlacht, um sie in Walhalla zu führen.

Serimner, der Eber, welcher täglich den Asen und Einherien in Walhalla zur Speise dient, immer zureicht, und täglich verzehrt, doch immer von neuem geschlachtet und zubereitet wird.

Sunna, die Sonne, (Pheobus) so auch Mani, der Mond, (Luna)

Telyn, die Harfe. Das Saitenspiel des Braga so wie der Barden. (Die griechische Leyer)

Teut auch Thuiskon, der Stammvater der Deutschen, in Walhalla große Ehre genießend.

Teutoburg. Der Teutoburger Wald lag im Lippischen; hier schlug Hermann die Legionen des Varus.

Teutonien, Deutschland, nach dem Stammvater Teut.

Thor. Der stärkste der Asen, welcher beständig zum Schutze der Menschen, mit seinem alles zerschmetternden Donnerhammer zu Felde zieht.

Thuiskon. Teut.

Tyr. Der unerschrockene und weise Lenker der Schlachten, der Schützer der Tapfren.

Urda, eine der Nornen; die Vergangenheit.

Ur. Der Auerochs, welcher in früheren Zeiten in den germanischen Wäldern wild lebte.

Ullur. Der tapfre glänzende Sohn des Thor welcher denselben schnellfüßig, Blitze schießend, begleitet.

Varus, römischer Statthalter in Germanien, herrschsüchtig und geldgierig. Er führte die auserlesensten Truppen in drei Legionen gegen die Deutschen, welche ihn bei Winfeld in einer schrecklichen Schlacht völlig vernichteten, und die Gebeine der Römer unbegraben zum Denkmal ließen.

Wale, unter den Asen als geschickter Bogenschütze berühmt.

Walhalla, der Wohnort der in der Schlacht gefallenen Helden, wo sie in Gemeinschaft der Asen in ewiger Freude leben.

Walkyren, d. i. Todtenwählerinnen. Die reitzenden Dienerinnen in Walhalla, welche Odin auf geflügelten schwarzen Rossen durch die Schlacht sendet, um die gefallenen deutschen Helden auszuwählen, und nach Walhalla zu führen.

Wara, die Göttin welche die Untreue der Liebenden, den Meineid bestraft.

Widar, der Gott des Stillschweigens. (Harpokrates.)

Winfeld, Schlachtfeld wo Hermann den Varus schlug.

Wingolf, der Versammlungsort der Disen.

Wodan, gewöhnlich gleichbedeutend mit Odin. Eigentlich der Herrscher des älteren Göttergeschlechts. (Kronos.)

Ygdrasil, der große Eschbaum im Asgard, der vorzüglichste aller Bäume: unter ihm entspringt der Urdarbrunnen, und der Mimis, der Quell der Weisheit. Seine Zweigen welche beständig Feuchtigkeit niedertröpfeln, tragen auch die Aepfel der Unsterblichkeit, welche Iduna vertheilt.

Verzeichniß
des
Inhalts.

	Seite
Bardale	5
Die deutsche Sprache	9
Hermann	17
Sr. Durchl. dem reg. Herzog von Oldenburg	24
Deutsches Freyheits-Lied	30
Sechs Jägerlieder. Das Erste	33
Das Zweite	37
Das Dritte	40
Das Vierte	43
Das Fünfte	46
Das Sechste	49
Den Vertriebenen aus Hamburg	53
Morgengruß am ersten Tage des Jahrs	59
Wehr und Sturm	65
Siegeslied	68
Theodor Körner	72
Die Hansa	76
Weihe des Gesanges	81
Huldigung	85
Des Barden Nacht	90
Der Barde	101
Aufforderung	116
Erklärende Anmerkungen	119

1813 – 1814.

Schöllhor

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Nicolaus

Bardale Gedichte aus der Zeit des Krieges für deutsche Freiheit 1813 - 1814

Bremen [1814]

P.o.germ. 913 sf
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114540-6